

# Labas

Der Rundbrief von Holger und Rima Lahayne  
Juli 2021



Netis bei Vilnius

Liebe Freunde,  
Gott begegnet uns gleich zu Beginn der Bibel als der Sprechende: Alles schuf er durch sein Wort (1. Mose 1,3). Er gab den Menschen mit Worten den Auftrag sich zu mehrern und die Erde zu kultivieren (1,28). Das Urteil über die Schlange und die ersten Menschen erging in Worten (3,14–19). Auch die Zehn Gebote werden so eingeleitet: „Und Gott *redete* alle diese Worte...“ (2. Mose 20,1).

Im Zentrum von Jesu Wirken stand ebenfalls das Verkünden von Worten; seine „Rede“ soll man hören und tun (Mt 7,24). Paulus schreibt, dass ein Christ von Herzen glaubt *und* mit dem „Mund“ bekennt, „dass Jesus der Herr ist“. Zuvor muss man die Worte der christlichen Botschaft gehört haben (Röm 10,9f). Jesus hat nicht nur „Worte des ewigen Lebens“, der Sohn *ist* „das Wort“ (Joh 6,68; 1,1). Gott ist ein redender Gott. Die Götzen der Heiden dagegen „können nicht reden“, denn sie „sind alle nichts“ (Jer 10,3.5). Nur die Dreieinigkeit erklärt, warum Sprache so herausragend wichtig ist. Denn Vater, Sohn und Geist kommunizieren seit Ewigkeit miteinander – nicht in menschlicher Sprache,

aber dennoch ist es echte Kommunikation. Menschen sind zum Ebenbild Gottes geschaffen und daher ebenfalls Sprachwesen. Sie nutzen Sprache zum Reden mit Gott, zur Verständigung untereinander, und die Namensgebung der Tiere (1. Mose 2,20) zeigt, dass der Kulturauftrag eng mit Sprache verbunden ist. Der Buddhismus dagegen kennt keinen persönlichen höchsten Gott. Die letzte Wirklichkeit in die-



Holger, EBI-Absolvent Miroslavas und der luth. Bischof am Luther-Denkmal

ser Religion ist Leere. Erlösung hat deshalb nichts mit dem Verstehen von Worten zu tun, im Gegenteil. Das Entleeren des Verstandes von allen Gedanken und Worten ist das Ziel. Wenn im Buddhismus und Hinduismus Mantrien gezeitert werden, geht es nicht ums Begreifen von Inhalten, sondern um das Freisetzen spiritueller Energien. Wir leben inzwischen in einer nachchristlichen Zeit. So wundert es nicht, dass christlicher Glaube und östliche Religiosität gerne

zusammengemischt werden. Zur Eröffnung des Reformierten Parks nach drei Jahren Umbau Mitte Juli lud die Stadtverwaltung von Vilnius nicht nur Ortspfarrer Šernas für ein Grußwort ein; nach Musik folgten im Programm Yoga-Übungen. Auch direkt neben der reformierten Kirche auf der anderen Straßenseite befindet sich ein Yoga-Studio. Die Befreiung der

Seele von aller Materie (und der Sprache) und die Vereinigung mit dem Absoluten durch Yoga wird heute verkauft als Gymnastik mit indischem Flair. Einen älteren Artikel Holgers zum Thema Yoga stellte die Kirche aus aktuellem Anlass ins Internet. Aber auch der moderne Atheismus fordert die Sprache heraus. Friedrich Nietzsche hatte durchaus richtig erkannt: Wenn Gott tot ist, dann gibt es nur noch Interpretationen; dann können wir mit Wörtern machen, was wir wollen. Denn Gott, der redende Schöpfer, ist letztlich der Garant dafür, dass es zwischen Worten und der Wirklichkeit eine Beziehung gibt. So machten die Kommunisten aus Tyrannei Demokratie, bezeichneten Aufrüstung als Friedensdienst, erklärten Mord am Klassenfeind zur Tugend. – Der Teufel ist nicht nur ein Lügner, sondern ein böser Wortverdrehler („sollte Gott gesagt haben...?“; 1. Mose 3,1) und Sprachverächter. Auslegung der Bibel ist eine Hauptaufgabe der Kirchen. Solide Arbeit am Bibeltext ist aber in

Konfirmation in Vilnius



Litauen immer noch viel zu selten. Am **Evangelischen Bibelinstitut (EBI)** unterrichtete Holger im Frühjahr einen Einleitungskurs zur Bibelauslegung. Darin ging es um die Wertschätzung der Sprache, ein Ernstnehmen der Texte und ihrer Worte – auch angesichts der neuen Herausforderungen. Es folgten eine Einführung zu Bibelübersetzungen und ein Abriss der Geschichte der Auslegung in früher Kirche bis hin zu Martin Luther. Die Vorlesungen fanden auf YouTube oder Zoom statt; erst im Mai waren wieder Treffen vor Ort in Vilnius möglich. Wieder erhielten einige Studenten ihre Zeugnisse. Im Juni überreichte Holger Miroslavas, Mitglied der lutherischen Gemeinde in Vilnius, im Rahmen des Gottesdienstes seinen Diplom.

In Litauen werden seit Monaten Fragen um **Ehe, Familie und Sexualität** kontrovers diskutiert. Die Ratifizierung der

„Istanbul-Konvention“ scheiterte im Parlament (s. S. 5); im ersten Anlauf kam auch ein neues Partnerschaftsgesetz nicht durch den Seimas. Viele Tausend nahmen am „Marsch der Familien“ im Mai teil; auf der anderen Seite steht die auch in den Regierungsparteien und den Leitmedien starke

LGBTQ-Lobby – im Frühjahr ließ die Stadt Vilnius das Alte Rathaus symbolträchtig in Regenbogenfarben erleuchten. Die Christen des Landes sind allermeist Anhänger der „traditionellen Familie“, doch es fehlt an Vertiefung und biblischer Begründung. Der Regenbogen-Propaganda hat kaum einer etwas entgegenzusetzen. Auf Vorschlag des EBI-Dekans wird Holger daher im Herbst einen Kurs anbieten, der sich auch mit der Homosexualität beschäftigen wird.

Eine weitere Herausforderung bleiben natürlich die **Corona-Pandemie** und alle Maßnahmen. Anders als in Deutschland können die Kirchen frei über Hygieneregeln usw. entscheiden. Aber auch auf staatlichen Druck hin setzten viele Gemeinden ihre Veranstaltungen aus; über viele Wochen gab es keine katholischen Messen. Unsere reformierte Kirche bot auch im Winter Gottesdienste an, wobei nur wenige Besucher kamen. Holger hatte seit Dezember etwa die doppelte Anzahl von **Gottesdiensten** zu verantworten, da die Kollegen Tomas (Risikogruppe) und Raimondas (Covid-Erkrankung) lange ausfielen. Gesungen wurde in den meisten Kirchen des Landes durchgehend, und in der reformierten Kirche gab es zudem keine allge-



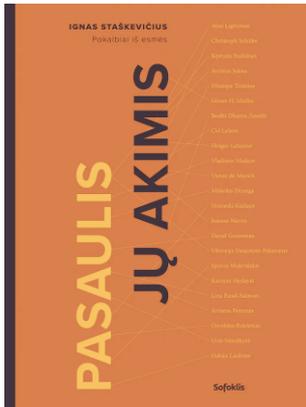
Bibelstunde mit Abstand in der ref. Kirche Vilnius

meine Maskenpflicht. Dennoch fand unsere Kirche nicht zu einer wirklich klaren Linie, und in der Gemeinde in Vilnius ging es auch nicht ohne Spannungen ab. Holger unterbrach daher eine Predigtserie zum

Apostolischen Glaubensbekenntnis für einen passenden Bibeltext: Römer 14 über die Starken und Schwachen in der Gemeinde, Stichworte Rücksichtnahme, Toleranz und Gewissensschutz. Grundlage des Zusammenhalts in der Gemeinde ist grundsätzlich das gemeinsame Hören auf den Gott, der redet. Die **Bibelstundengruppe**, geleitet von Rima, trifft sich seit Mai wieder in der Kirche, denn Abstände sind dort kein Problem. Da im Winter vieles ausfiel, legen wir nun keine Sommerpause ein. Inzwischen ist die Gruppe beim Auszug aus Ägypten im 2. Buch Mose angelangt.

Der **Konfirmandenunterricht** ging im ersten Halbjahr online weiter. Eine junge Mutter und Programmiererin sprang im Frühjahr ab. Sie hat noch zu viele Zweifel an Grundlagen wie z.B. der Auferstehung Jesu. Daher ist es nur richtig, dass sie sich nicht öffentlich zu einem Glauben bekennen will, den sie nicht hat. So blieb nur Justinas übrig, dessen Frau schon zur Kirche gehört. Der Profi-Musiker wurde im Juni konfirmiert.

Wie immer im Juni fand in Biržai die **Synode** der Kirche statt. Vaidotas, der einige Jahre das EBI besucht hatte und dann in den USA studierte, wurde zum Katecheten ordiniert. Arthur, einen jungen Franzosen, ernannte die Synode zum Lektor. Und eine Gemeinde aus Warschau in Polen wurde aufgenommen – die Kirche wird internationaler, und die alten Beziehungen zu Polen werden erneuert (z.B. war die Gemeinde Vilnius bis zum Krieg polnischsprachig).



In Corona-Zeiten ist die **Sprach- und Begriffsverwirrung** groß. Wer hat nun z.B. als wirklich krank zu gelten und wer nicht? Wichtige Themen wie Angst, Gehorsam und Gesundheit haben wir in den letzten Monaten aus christlicher Sicht beleuchtet und Beiträge auf verschiedenen Portalen des Landes veröffentlicht. Da in Litauen massiv moralisierend zum Impfen gedrängt wird, nahmen wir auch hier ausgewogen Stellung. Wir übersetzten außerdem „Muss ich als Christ aus Nächstenliebe impfen lassen?“ von Johann Hesse vom Gemeindehilfsbund aus Krelingen. Der Artikel wurde auch in unserer Kirche kontrovers diskutiert – notwendige Debatten in schwierigen Zeiten. Schließlich ist gerade nun eine fundierte christliche Sicht des Staates wichtig. Zur Zeit übersetzen und überarbeiten wir „Kirche, Corona und Staat“ des designierten Leiters des Gemeindehilfsbundes, Pfr. Dr. Stefan Felber. Das Interview, das der Unternehmer Ignas Staškevičius letztes Jahr mit Holger führte, ist in einem Sammelband gelandet (s. Foto S. 2). Zuerst bei „Evangelium-21“ und auch auf lahayne.lt erschien ein Beitrag zum wohl größten deutschen Künstler aller Zeiten: Vor 550 Jahren wurde **Albrecht Dürer** geboren; ab 1518 war er Anhänger der Reformation.

Das letzte Abendmahl, Tuschezeichnung Dürers



In Vilnius wohnen wir direkt neben der Kirche in einer Dienstwohnung, was viele Vorteile hat. Der Nachteil ist vor allem der recht hohe Geräuschpegel, gerade in den Sommermonaten. Nach dem Wohnungsverkauf in Šiauliai hatten wir etwas Geld und suchten nach einem **Garten** in der Umgebung der Stadt, wo man ab und an etwas Ruhe finden kann. Die hohen Preise der Hauptstadtregion machten es nicht leicht, aber in diesem Monat fanden wir dann endlich ein Häuschen, 20km westlich des Zentrums, direkt am Wald gelegen.

Im Sommer besuchte uns **Isabelle** für einige Wochen. Wegen der großen Hitze im Juli konnten wir nur wenige Ausflüge machen, aber endlich waren wir mal wieder alle zusammen – und konnten von Angesicht zu Angesicht reden. Im Herbst sollte es nun endlich mit ihrem Kunstgeschichte-Studium in Köln klappen.



Familie Lahayne: Amelie, Isabelle, Ludvic, Rima, Holger, Benjamin, Hund Woody

**Benjamin** hat die Einberufung zum litauischen Wehrdienst bekommen, wobei ihm aber noch die Musterung bevorsteht. Wir sind gespannt, wie es da weitergehen wird. Eine berufliche Perspektive wird für ihn wohl das Übersetzen sein, da er wirklich sprachbegabt ist.

Im Winter lernte er fleißig Arabisch, und nun übersetzt er für die Kirche das letzte Drittel von John Stotts „Your Confirmation“ (der bisherige Übersetzer war uns abgesprungen).



**Ludvic** hat acht Schuljahre hinter sich und die Musikschule abgeschlossen. Im Herbst wird er zum Konservatorium wechselt, einer Schule mit musikischem Schwerpunkt. Die Aufnahmeprüfung mit der Geige nahm er gut. In seiner Freizeit macht er am Computer Musikstücke oder tourt mit dem Rad durch die Stadt.

**Amelie** hat noch ein Jahr, die zehnte Klasse, am Christlichen Gymnasium vor sich. Das wenig kreative und kaum flexible Schulsystem im Land ist nichts für sie, die handwerklich Erstaunliches zustande bringt. Wir werden uns im kommenden Jahr umsehen, welche Berufsausbildung nach der Schule zu ihr passen könnte. Von Jesus „hören, kann man nur, wenn jemand da ist, der die Botschaft von ihm verkündet“ (Röm 10,14). Seit über 20 Jahren arbeiten wir mit eurer Hilfe in Litauen an diesem Auftrag. In diesem Dienst verbunden grüßen euch

*Holger&Rima*

Noch nicht zu heiß – Ausflugs Grüne im Juni

## Eine kurze Theologie des Gesichts (und der Masken)

Seit eineinhalb Jahren tragen wir im öffentlichen Leben häufig Gesichtsmasken. Viele sehen in ihnen nur ein Stück Stoff vor Mund und Nase – sollten wir zu dieser geringen Einschränkung unserer Freiheit nicht gerne bereit sein, um Menschenleben zu bewahren? Muss man sich nicht ans Tragen von Masken gewöhnen wie an das Händewaschen? Zu Masken kann man unterschiedliche Meinungen haben, und dennoch sind sie kein theologisch neutrales Thema. Denn wir bedecken damit schließlich nicht unsere Beine oder Ellbogen, sondern weite Teile des Gesichts – und vom Gesicht oder Antlitz ist in der Bibel überraschend oft die Rede. Es hat eine in vielerlei Hinsicht besondere Bedeutung.

Gott selbst hat keinen Körper aus Fleisch und Blut wie wir Menschen. Gott ist schließlich ein Geistwesen (Joh 4,24), der Unsichtbare (Kol 1,15). Aber dies meint nicht, dass Gott in keinerlei Hinsicht sichtbar wäre bzw. sein wird. Gott *hat* eine Gestalt, aber wegen der Sünde können wir sie, also Gott selbst, nicht direkt sehen. Noch „sehen wir alles nur wie in einem Spiegel“, so Paulus, doch in der Ewigkeit „werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen“ (1 Kor 13,12). Wenn die Menschen bei Gott „wohnen“ werden (Off 21,3), gibt es sicher etwas *zu sehen!*

Es ist kein Zufall, dass bei Paulus vom Gesicht oder Antlitz

Gottes die Rede ist. Mose redete direkt mit Gott, kam ihm so nah wie wohl kein anderer irdischer Mensch. Er wollte aber auch noch die „Herrlichkeit“ Gottes sehen (2. Mose 33,18), was Gott dem Sünder jedoch verwehren musste: „Mein Gesicht darf niemand sehen“ (33,20; NGÜ). Gott bekräftigt also selbst, dass er so etwas wie ein Gesicht hat, und gerade in diesem zeigt sich seine Herrlichkeit, sein vollkommen heiliges Wesen.

In erster Linie ist das Gesicht Repräsentant einer Person. Das gilt für Gott wie für den Menschen, der nach dem Bildnis Gottes geschaffen wurde. Nicht zufällig bliess Gott den Lebensatem dem ersten Menschen in die Nase, also ins Gesicht (1. Mose 2,7). Wir sind Personen wie Gott, der eine dreieinige Person ist. Gott hat uns mit Gesichtern gemacht, damit wir unser Menschsein (z.B. Gefühle und Stimmungen) ausdrücken und miteinander kommunizieren können. Schließlich sind wir wie Gott mitteilende und liebende Wesen. Ein wahrhaft menschliches Zusammenleben ohne das Sehen von Gesichtern, ohne den Austausch zwischen Gesichtern ist kaum möglich. Gesichter sind der wichtigste Spiegel unserer Seele.

Wie wichtig das menschliche Gesicht ist, zeigt auch 2. Mose 34,29ff. Mose kehrt von der Gottesbegegnung zurück und erschreckt die Israeliten mit einem strahlenden Gesicht. Die Herrlichkeit von Gottes Antlitz – wenn auch für Mose nicht völlig sichtbar – strahlte auf sein menschliches Gesicht über, nicht auf Hände oder Brust. Denn im Gesicht verdichtet sich gleichsam das Ebenbild Gottes im Menschen. Das Gesicht sind wir selbst, weshalb sich in Ausweisen ein Gesichtsabbild befindet. Das Gesicht hat fast etwas Heiliges, weshalb das Schlagen ins Gesicht als demütigend gilt (s. Joh 19,3).



Portrait eines jungen Mannes, Rubens, 1613-15

Gott ist zwar bisher weitgehend unsichtbar, aber er zeigte gleichsam sein wahres Gesicht in der Person Jesu. Der Sohn Gottes ist das „vollkommene Abbild von Gottes Herrlichkeit“ (Hbr 1,3). Obwohl auch Mensch, wohnt in ihm „die ganze Fülle“ des göttlichen Wesens (Kol 1,19). Paulus schreibt in 2 Korinther 4,6, dass wir „in dem Angesicht Jesu Christi“, d.h. in seiner Person die „Herrlichkeit Gottes“ erkennen. Im dritten Kapitel dieses Briefes stellt der Apostel die Überlegenheit des neuen Bundes gegenüber dem alten dar. Er greift dabei als bildlichen Vergleich das verdeckte Gesicht des Mose aus 2. Mose 34 auf: Menschen, die an Jesus glauben, ist gleichsam der Schleier vor Augen, die Decke vor dem Gesicht genommen – sie erkennen Gottes Herrlichkeit und die Wahrheit des Evangeliums. Was einst nur das Privileg des Mose war – Gott ganz nahe sein, so dass dessen Herrlichkeit abstrahlt –, genießen nun alle Christen (s. Eph 2,13). Sie leuchten sogar heller, als Moses es tat, denn vom neuen Bund und Christus strahlt noch mehr Herrlichkeit als vom alten (s. 2 Kor 3,9–11);

auch in den Herzen der Gläubigen scheint es hell (2 Kor 4,6). Daher kommt Paulus zu dem Schluß: „Wir alle aber spiegeln mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider“ (2 Kor 3,18).

Gott ist Licht und wohnt im Licht (Ps 27,1; 1 Tim 6,16); Jesus ist das Licht der Welt, das in der Finsternis scheint (Joh 8,12; 1,5); und auch die Christen sind Licht, das leuchten soll (Mt 5,14.16). Gott lässt sein

Antlitz über uns leuchten; bei der Verklärung begann Jesu „Gesicht zu leuchten wie die Sonne“ (Joh 17,2); und auch das Angesicht der Christen ist ein heller Schein. Christen sind daher nicht nur ein „Wohlgeruch“ (2 Kor 2,15), nicht nur „Botschafter“ (2 Kor 5,20) oder „Brief“ Christi (2 Kor 3,3), sondern auch gleichsam das leuchtende Gesicht Gottes für die Welt.

Was bedeutet all das nun in der aktuellen Coronazeit? Vorweg sei betont, dass es aus biblischer Sicht natürlich kein allgemeines Maskenverbot gibt. Zum Schutz der eigenen Person oder anderer Menschen werden Gesichtsmasken ja schon lange vor allem in der Arbeitswelt eingesetzt. Aber dort trägt man sie eben nur dann, *wenn es wirklich nötig ist*, denn Masken stören einfach. Anders als Hut oder Mütze behindern Masken die Atmung und das Sprechen. Sie erschweren außerdem die Erkennbarkeit von Menschen deutlich, schränken die Kommunikation ein. Masken sind daher ein gravierender Eingriff in die menschliche Persönlichkeit. Der Einsatz von Masken ist für Schutz und Hygiene natürlich nicht pauschal zu verwerfen, muss aber gut begründet werden. Mit dieser Begründung hapert's nun aber ordentlich. Oder anders gesagt: zwischen der Strenge der aktuellen Vorschriften und dem Nutzen der Masken besteht ein Missverhältnis. Eine wichtige dänische Studie\* vom November 2020 zeigt, dass es nur einen eher schwachen Schutzeffekt von Masken in Innenräumen gibt. Dass Masken die großen Lebensretter seien, ist wissenschaftlich schlicht und einfach nicht belegt. Hinzu kommen gesundheitliche Beeinträchtigungen und Schäden durch längeres Masken-

tragen. Eine im April des Jahres veröffentlichte Sammelstudie\*\* weist auf mitunter gravierende Nebenwirkungen hin. Das Tragen von Masken ist also keineswegs völlig risikofrei.

Es spricht aus wissenschaftlicher Sicht also eigentlich so gut wie nichts dafür, dass man sich allgemein an die Maske wie an andere Hygienestandards gewöhnen müsste. Aber sollte man nicht, so wenden manche ein, *alles* tun, um auch nur ein Menschenleben zu retten? Also lieber möglichst immer die Maske aufsetzen, um nur ja niemanden zu gefährden? Im Zweifel immer für die Maske? Dies ist jedoch ein ethisch fragwürdiges Argument. Denn wir tun im Alltag nie „alles“, um andere Leben zu schützen. Wäre dies der normative Grundsatz, dürfte sich z.B. niemand mehr ans Steuer eines Autos setzen, denn von *jedem* fahrenden Automobil geht eine potentielle Todesgefahr aus. Im Einzelfall kann es wie etwa in Pflegeeinrichtungen geboten sein, Masken als Vorsichtsmaßnahme zu tragen. Als Grundlage für allgemeine Gebote oder Verbote ist der Grundsatz „wir-müssen-alles-tun“ wenig praktikabel, ja im Grunde unsinnig.

Wir haben also auf der einen Waagschale einen recht begrenzten Nutzen und auf der anderen durchaus bestehende gesundheitliche Risiken. Hinzu kommen dort außerdem auf Grundlage des oben Gesagten gewichtige theologische Argumente: Das Gesicht will gesehen werden, sichtbar sein. Wir sind von Gott dazu geschaffen, das Angesicht wann immer möglich *nicht* zu verhüllen. Das Schauen „von Angesicht zu Angesicht“ ist auch unter Menschen das Ideal, eben nicht maximaler Schutz. Wenn nichts anderes als die ewige Seligkeit mit diesem Begriff umschrieben wird, dann kann lange, dauerhafte Gesichtsbedeckung in Abwehr eines nur mäßig gefährlichen Erregers keine Option sein. Das Angesicht ist nur zu bedecken, wenn es wirklich nötig und von der Situation gefordert ist.

Das unverhüllte, offene Gesicht hat für Christen eine ungeheure Symbolkraft. Es steht für personale Gemeinschaft mit Gott und Menschen. *Von Angesicht zu Angesicht* das Gesicht Christi erkennen, die Gnade des leuchtenden Antlitzes Gottes erfahren und selbst das strahlende Gesicht Gottes der Welt darstellen – all dies will so gar nicht zu einer Normalität des verhüllten menschlichen Gesichts passen. In der Gemeinde sollte die Kommunikation von Offenheit, Klarheit und Direktheit gekennzeichnet sein; in ihr darf kein Platz für Lüge, Nachrede und Heuchelei sein, ist Verstecken, Verstellen und Verbergen zu meiden – dauerhaftes Maskentragen passt auch zu diesem Ideal nicht. Der Preis des sich Gewöhnens an Masken z.B. in Gottesdiensten wäre also hoch, zu hoch. Christen sind daher aufgefordert, nach Möglichkeiten zu suchen, auf Masken möglichst bald zu verzichten. Sie sollten die rechtlichen Spielräume innerhalb der staatlichen Vorgaben ausschöpfen. Masken sind ein notwendiges Übel, kein an sich zu schätzendes Gut. Es ist kein Zufall, dass in den nicht vom Christentum geprägten Ländern Asiens das Tragen von Masken viel beliebter ist – das Gesicht hat dort einfach nicht die tiefe Bedeutung wie im Westen. (Ungekürzter Text auf [lahayne.lt](http://lahayne.lt))

\* „Effectiveness of Adding a Mask Recommendation to Other Public Health Measures to Prevent SARS-CoV-2 Infection in Danish Mask Wearers“

\*\* Kai Kisielinski et al.: „Is a Mask That Covers the Mouth and Nose Free from Undesirable Side Effects in Everyday Use and Free of Potential Hazards?“

S. auch Sebastian Rushworth, *Covid: Why Most of What You Know is Wrong* (Kap. über Masken) und [sebastianrushworth.com](http://sebastianrushworth.com) (Suchbegriff „masks“).



Kathedrale in Vilnius

## Kirchen Litauens sprechen mit einer Stimme gegen „Istanbul“

Im März kam es zu einem in Litauen kirchenhistorisch bisher einmaligen Ereignis: Praktisch alle Kirchen Litauens sprachen sich gegen die Ratifizierung der „Istanbul-Konvention“ im litauischen Parlament aus. Im Jahr 2018 hatte Präsidentin Grybauskaitė „Das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“, so der offizielle Name, dem Seimas zugestellt. Erst nach einer Absegnung durch die Volksvertreter würde der schon unterzeichnete Vertrag, benannt nach dem Ort der Erstunterzeichnung im Mai vor zehn Jahren, auch in Kraft treten und verbindliche Rechtsnorm werden. In Westeuropa ist die „Istanbul-Konvention“ in fast allen Staaten ratifiziert, in Zentraleuropa steht die Zustimmung der Parlamente in Tschechien, der Slowakei sowie in Ungarn, Bulgarien, Lettland und eben Litauen noch aus.

Im Herbst gelangte eine neue Regierung ans Ruder und sprach sich klar für eine zügige Ratifizierung aus. Im Winter wurde deshalb die „Istanbul-Konvention“ in den Medien wieder intensiv diskutiert. Unter den Christen bildete sich eine breite Koalition, die von evangelikalen und katholischen Organisationen über Kirchenvertreter bis zur Kleinpartei „Christliche Union“ reichte. Wöchentliche Zoom-Konferenzen und heiß laufende Telefondrähte brachten ein konkretes Ergebnis: Am 9. März veröffentlichten vier Kirchen (katholische, orthodoxe, lutherische und reformierte) eine Stellungnahme. Sie rufen darin die Parlamentarier auf, die Konvention nicht zu ratifizieren.

Eine Woche später brachten auch fast alle evangelischen Kirchen einen ähnlich lautenden Aufruf heraus. Es unterzeichneten u.a. die Leiter des Pfingstbundes, der Methodistischen Kirche, des Bundes evangelischer Gemeinden, der Freien Christen und mehrere Gemeinden der Baptisten sowie unsere reformierte Kirche, die als einzige beide Dokumente unterschrieb.

Obwohl es am Ende zwei kirchliche Texte gab, wurde dennoch viel erreicht. Denn, wie gesagt, sprachen die Kirchen des Landes so gut wie alle zu einem wichtigen sozialen Thema mit einer Stimme. Ohne Übertreibung kann dies als Durchbruch in den kirchlichen Beziehungen in Litauen bezeichnet werden, den bisher redete man nur wenig miteinander, wusste meist kaum etwas über die anderen oder blieb weitgehend unter Seinesgleichen. Vor allem konservative Katholiken und Evangelikale haben in sozialetischen Fragen wie der Familie ihre Übereinstimmungen entdeckt.

Das gemeinsame Wort der Kirchen in zwei Ausfertigungen verfehlte seine Wirkung nicht. Die liberale Parlamentspräsidentin nahm die Ratifizierung von der Tagesordnung. Offensichtlich wollte die Regierungskoalition

eine Abstimmungsniederlage vermeiden. Es bleibt abzuwarten, ob eine erneute Vorlage im Herbst erfolgen wird. Auch beim Staatspräsidenten ist die Botschaft angekommen. Am Gründonnerstag gab Gitanas Nausėda drei Kirchenleitern im freundschaftlichen Gespräch zu verstehen, dass er das Anliegen der Kirchen mittrage.

Die litauischen Diskussionen um die „Istanbul-Konvention“ mögen in Deutschland seltsam erscheinen. Manch einer fragt sich womöglich auch, ob man denn etwa in Litauen nicht gegen die Gewalt gegen Frauen ist. Daher stellen die beiden kirchlichen Texte eingangs klar, dass man häusliche Gewalt einhellig ablehnt. Den Kirchen nahestehende Juristen betonen immer wieder, dass es bisher schon genug rechtliche Mittel gibt, um Gewalttäter zur Verantwortung zu ziehen. Hier sei nur kurz auf einige problematische Aspekte hingewiesen, die den Kirchen besonders Sorgen machen.\*

Wie selbst die Befürworter zugeben, geht es der Konvention in erster Linie nicht um die direkte Bekämpfung der Gewalt, sondern um die Prävention. In Teil III, Art. 12 heißt es, es gehe darum, „Veränderungen von sozialen und kulturellen Verhaltensmustern von Frauen und Männern mit dem Ziel zu bewirken, Vorurteile, Bräuche, Traditionen und alle sonstigen Vorgehensweisen, die auf der Vorstellung der Unterlegenheit der Frau oder auf Rollenzuweisungen für Frauen und Männer beruhen, zu beseitigen.“ Hier werden Kirchen natürlich hellhörig. „Traditionen“, also auch christliche, die Geschlechtern bestimmte Rollen zuweisen, seien zu „beseitigen“. Nun sollte man über historisch gewachsene „Rollenzuweisungen“ diskutieren, aber diesem Wunsch nach radikalem Ausmerzen kann nur widersprochen werden. In Artikel 14 wird kategorisch gefordert, die „Aufhebung von Rollenzuweisungen“ sei „in die offiziellen Lehrpläne auf allen Ebenen des Bildungssystems aufzunehmen“. Dies bedeutet, dass ein bestimmtes Geschlechterverständnis (die radikale Ablehnung jeder „Stereotypen“ wie dann auch der Mutterrolle der Frau) in den Schulen durchgedrückt werden soll.

Schließlich ist die Definition von „Geschlecht“ (engl. *gender*) umstritten. Damit werden nun „die gesellschaftlich geprägten Rollen, Verhaltensweisen, Tätigkeiten und Merkmale, die eine bestimmte Gesellschaft als für Frauen und Männer angemessen ansieht“, bezeichnet. Birgit Kelle bemerkt dazu bissig, dass der Artikel 3c „eine neue Geschlechtsdefinition für alle Unterzeichner kostenlos und inklusive mitliefert, in der so banale Wörter wie Mann oder Frau oder auch nur das biologische Geschlecht überhaupt nicht mehr vorkommen“ (*Noch normal? Das lässt sich gendern!*). Das Verbot der Diskriminierung wegen des „sozialen Geschlecht“ macht nun auch in Europa Absurditäten möglich, die man z.B. in Nordamerika schon beobachten kann. In die Schublade „sexistische Stereotype“ kann nun so gut wie alles gesteckt werden, was die traditionelle christliche Ethik zu diesen Fragen lehrte. Kelle spricht vom „U-Boot Gewalt gegen Frauen“ und resümiert nüchtern: „All das ist unter dem Vorwand und der hübschen Fassade des Kampfes wider die Gewalt gegen Frauen stillschweigend mit beschlossen worden.“ – Ja, in Deutschland ist der Zug wohl schon abgefahren. In Litauen jedoch haben die recht schwachen Kirchen gezeigt, dass ökumenische Zusammenarbeit auch einen Zug unter Dampf noch stoppen kann.

## Die Vergeltung des Diktators

Litauen und Weißrussland (Belarus) sind historisch eng miteinander verbunden. Das Gebiet, das Präsident Lukaschenko beherrscht, gehörte viele Jahrhunderte zum Großfürstentum Litauen. Auch die reformierte Kirche Litauens hatte bis zum Ersten Weltkrieg weißrussische Bezirke. Selbst das Wappen der Länder ist fast identisch: der Ritter zu Roß mit gezogenem Schwert heißt in Litauen „Vytis“, weißruss. „Pohanja“. Lukaschenko führte jedoch 1995 in seinem Land ein neues Wappen ein; auch die Flagge in Weiß und Rot ließ er ersetzen. Sie und der Ritter sind nun Symbole der Opposition in Belarus – und jetzt auch in Vilnius an vielen Ecken zu sehen.



Proteste an der belarussischen Botschaft in Vilnius

Nach den Wahlfälschungen im vergangenen August beherrschte das Weiß-Rot der Demonstranten die Straßen in Minsk. Aber Lukaschenko läßt sich nicht so leicht vertreiben. Er hat seine Lektion von Chinesen und Tyrannen wie Assad gelernt: Proteste aussitzen, sich starke Freunde sichern (Putin) und vor keiner Brutalität zurückschrecken. So wurde die Spitze der Opposition bald ins Ausland gedrängt. Svetlana Tichanowskaja, 2020 Lukaschenkos wichtigste Gegenkandidatin, residiert mit ihrem Team in einem gläsernen Hochhaus in Vilnius, unweit der Stadtregierung. Diese stellt großzügig Wohn- und Büroräume für Exilanten zur Verfügung. Eine ganze Universität, die EHU, ist seit 2004 im Exil in Vilnius. Vor der Botschaft von Belarus protestieren regelmäßig Exil-Weißrussen und litauische Unterstützer (s.o. Foto).

Vilnius, die Exilhauptstadt von Belarus, liegt dicht dran am Geschehen – von (weißruss.) „Vilnia“ sind es nur gut zwei Stunden mit dem Auto nach Minsk. Und die litauische Staatsführung ist ganz auf ihrer Seite. Das neue weißrussische Atomkraftwerk in Astrawez (s. „Labas“ 07/2020) sorgte eigentlich nur im Baltikum für Wirbel, aber der abgefangene Flug der Ryanair-Maschine im Mai brachte die EU auf den Plan. Ziel der Aktion war der Aktivist Roman Protassewitsch, der von Athen nach Vilnius reisen wollte und nun in Minsk in Haft sitzt.

Die EU verhängte im Juni weitere Sanktionen gegen Belarus. Die Vergeltungsaktion des Diktators ließ nicht lange auf sich warten: Seit Ende Juni läßt Lukaschenko Flüchtlinge – vor allem aus Zentralasien und dem Irak – nach Litauen 'weiterreisen'. Bisher war für Migranten an der EU-Außengrenze zwischen Belarus und Litauen fast immer Schluß. Nun macht's Lukaschenko wie Erdogan: er dreht den Flüchtlingshahn auf. Aber es kommen keine Weißrussen, sondern Afghanen und Araber. So erlebt Litauen, das 2015 fast keine Syrienflüchtlinge aufnehmen wollte, seine erste Migrantenkrisen. Am Aufnahmezentrum in Pabradė ist schon eine Zeltstadt entstanden...